

vorgetragen hat (vgl. Nachweise S. 236–238). Mit diesen Ausführungen macht der Verfasser manchem Mut, wieder mehr über alttestamentliche Prophetentexte zu predigen. Er wagt den Versuch, prophetische Bücher fortlaufend zu kommentieren, weil in diesen Texten eine aktuelle Botschaft zum Ausdruck kommt. »Die Tagesstreitfragen sind in der ganzen Bibel die Schulbank der Bewährung. Hier sollen wir unsere Schuld erkennen. Hier sollen wir aufbrechen und Gottes Angesicht suchen. Hier sollen wir miteinander nach dem Weg fragen, den wir als Christenheit inmitten der Völkerwelt zu gehen haben« (S. 110).

In allen Predigten kommt es zum Dialog mit Hosea selber. Es gelingt dem Verfasser, alle Hoseatexte in der Praxis zu erproben. Man ist erstaunt, wie er mit selbst schwierigen Texten umzugehen weiss und sie für die heutigen Verhältnisse nutzbar macht. Weil Wolff in seinen Predigten Aktuelles, zumal Politisches, sehr betont mit einbezieht, sind seine Texte auf eine bestimmte Zeit zugeschnitten. So findet man Themen wie Ungarn- und Suezkrise, Sorge über nukleares Wettrüsten und atomare Bewaffnung der Bundeswehr usw. Dennoch sind diese Auslegungen nicht überholt, da es dem Autor nicht um Schlagzeilen und Effekthaschereien geht. In erster Linie bietet er eine genaue Auslegung. Der Fachmann kann immer wieder feststellen, dass Wolff sich auf die Ergebnisse der modernen Exegese abstützt. Den Interpretationen liegt sein wissenschaftlicher Kommentar zugrunde (Dodekapheton I, Hosea: Biblischer Kommentar XIV/1, Neukirchen, 3. Auflage 1976). So regt dieser Band zur Beschäftigung mit Hosea an.

Um dem Sinn des Urtextes so nah wie möglich zu kommen, wird am Schlusse des Buches eine vollständige neue Übersetzung beigelegt (S. 210–235). In Normaltypen findet der Leser all das gesetzt, was sehr wahrscheinlich unmittelbar auf Hosea zurückgeht. In Kursivtypen stehen jene Worte, die vermutlich in einer zweiten Phase von zeitgenössischen Schülern überarbeitet und nachgetragen sind, und schliesslich macht die Kleinschrift die Endredaktion der Hosea-Überlieferungen und spätere Zusätze kenntlich. Diese recht übersichtliche Zusammenstellung gibt dem Leser ein gutes Bild über die Schichtung des Buches Hosea. Neben dem Bibelstellenregister findet sich am Schluss ein recht nützliches Stichwortverzeichnis.

Dem Autor ist es gelungen, ein Buch für den Alltag zu schaffen. Es ist ein Versuch, die alttestamentliche Botschaft in die heutige Zeit umzusetzen. Das Buch ermuntert den Seelsorger und Verkünder des Gotteswortes, diese Prophetentexte zur Botschaft über die heutigen Menschen zu machen. Diese aktuelle Auslegung dispensiert zwar den Prediger nicht, sich bei der Vorbereitung mit einem wissenschaftlichen Kommentar auseinanderzusetzen. Aber man wird nur unterstützen, was der Verfasser im Vorwort sagt, dass der Versuch einer Erklärung in Gestalt öffentlicher Verkündigung den Prophetenansprüchen besser entspricht »als ein wissenschaftlicher Kommentar, der bestenfalls den Prediger vorbereiten kann. Verstand genügt nicht zum Verstehen. Weisheit tut not, deren Kopfstück die Furcht des Herrn ist« (S. 8).

Walter Bühlmann, Luzern

GEDALYAHU ALON: *Jews, Judaism and the Classical World, Studies in Jewish History in the Times of the Second Temple and Talmud, Translated from the Hebrew by Israel Abrahams. Jerusalem (Magnes Press) 1977. 499 Seiten.*

Der hochbegabte jüdische Philologe, Historiker und Halachist Alon starb 1950 in Jerusalem. Obwohl er nur 49 Jahre erreicht hatte, war sein Einfluss auf das israelische Geistesleben zu Lebzeiten und posthum in ständigem Steigen begriffen. Man kann heute in israelischen und amerikanisch-jüdischen historischen Abteilungen der Universitäten geradezu von einer Alon-Renaissance sprechen. Er schrieb u. a. in Hebräisch ein zweibändiges Werk über die jüdische Geschichte zur Zeit des Zweiten Tempels, der Mishna und des Talmud (posthum herausgekommen in Tel Aviv 1953–56). An der vorliegenden englischen Übersetzung seiner sonstigen wichtigsten Untersuchungen ist einzig zu bemängeln, dass in ihr seine Arbeiten über das frühchristliche Schrifttum (Didachä etc.) nicht enthalten sind.

Die vorliegenden Untersuchungen stellen in ihrer Gesamtheit eine politische und halachische Geschichte des Zeitalters Jesu (ab ca. 160 v. bis ca. 140 n. Chr.) dar, und zwar als Korrektur, Ergänzung und Neuakzentuierung von Ansätzen früherer Forscher: Victor Aptowitzer, Adolf Büchler, Emil Schürer, Eduard Meyer u. a. Die moderne Pharisäerforschung kann nicht an Alon vorbeigehen. Einschlägig sind vor allem: »The Attitude of the Pharisees to Roman Rule and the House of Herod« (18–47), »On the Halakhot of the Early Sages« (138–145) und »Rabban Johanan B. Zakkai's Removal to Jabneh« (269–313). Die Pharisäer, so betont Alon, waren weder in ihren gesetzlichen noch in ihren religionspolitischen Anschauungen eine einheitliche Gruppe (19. 21. 29. 220 f.). Die Hauptursache für viele halachische Streitigkeiten unter ihnen war ein schwer zu überwindendes Dilemma zwischen grossem Ideal und kleinen Verwirklichungsmöglichkeiten. Einerseits wollte man das Gesetz den ständig wechselnden Notwendigkeiten des Lebens anpassen. Andererseits wollte man die »Heiligkeit«, bzw. die levitische Reinheit, möglichst auf alle Juden ausdehnen (183. 233). Die von Wissenschaftlern häufig vorgebrachte Meinung, die Pharisäer seien für die Diskreditierung des hasmonäischen Herrscherhauses verantwortlich, lässt sich nicht halten. Die von den Hasmonäern ausgeübte doppelte Herrscherfunktion als Priester und als Fürsten war für die meisten Pharisäer keine blasphemische Anmassung. Sie wandten sich nur mehrheitlich gegen die späten Hasmonäer (nach Hyrkan I.), weil diese die Rechte des Hohen Rates beschneiden wollten (18–47).

Wichtig sind auch Alons Untersuchungen zur Stellung der Hohenpriester vom 2. Jh. v. Chr. bis 70 n. Chr. Der vieldiskutierte Begriff *par'itin* in *yYom* 1,38c bezeichnet nach ihm solche Priester, die im Falle der Unreinheit des Trägers des Hohenpriesteramtes stellvertretend als Hohepriester fungierten (48–88, bes. 71). Alons Analysen sind für das Amtsverständnis zur Zeit Jesu wichtig. Der Artikel »The Levitical Uncleaness of Gentiles« (146–189) ist hilfreich, wenn man gewisse völkerfeindlich anmutende Aussagen der jüdischen Traditionsliteratur zu deuten hat. Nach Alon betrachteten die frühen jüdischen Gesetzeslehrer die Nichtjuden nicht unter einem prinzipiellen Aspekt, sondern immer im Zusammenhang mit innerjüdischen Beurteilungen. Dementsprechend gab es keine grundsätzliche Abwertung der Heiden. Die Urteils- und Ausdrucksweise der frühen Gesetzesautoritäten hing vom Stellenwert der levitischen Unreinheit ab. Ähnlich wie eine menstruierende jüdische Frau als unrein galt, so wurden auch die Heiden als unrein und unzulässig betrachtet. Schon vor der Zeit Jesu war es daher Sitte, Proselyten ins Wasser zu tauchen, um sie von ihrer heidnischen Unreinheit zu reinigen (bes. 179).

Mögen diese wenigen Hinweise auf Alons Werk als genügend betrachtet werden, um diesem grossen Wissenschaftler auch in ausserisraelischen und ausseramerikanischen Kreisen zu Rang und Namen zu verhelfen.

Clemens Thoma

HERMANN BAHR: Der Antisemitismus. Ein internationales Interview. Herausgegeben von Hermann Greive. Jüdischer Verlag/Athenäum Verlag 1979. 154 Seiten.

Hermann Greive hat sich ein grosses Verdienst erworben, indem er Hermann Bahrs, des berühmten Journalisten, Buch über den Antisemitismus, das am Ende des letzten Jahrhunderts entstanden ist, neu herausgegeben hat. Das Buch ist ein einzigartiges Zeitdokument von hohem literarischem Rang, das die geistsprühende Lebendigkeit jener Jahre in faszinierender Weise einfängt. Bahr hat eine Reihe namhafter Persönlichkeiten aus verschiedenen europäischen Ländern befragt und stellt zunächst jeden mit seiner Individualität und in einem charakteristischen äusseren Rahmen vor. Ebenso auf das Wesentliche und Kennzeichnende beschränkt er die Wiedergabe des Gesprächs, so dass facettenreiche Bilder entstehen, denen zu begegnen ein Genuss ist.

So verschieden naturgemäss die vorgetragenen Meinungen über den Antisemitismus sind, können sie doch landsmannschaftlich, wie sie behandelt sind, in grosse Gruppen geteilt werden. Die Nordeuropäer und Engländer bezuegen durchweg, dass es in ihren Ländern keinen Antisemitismus gibt; sie verwerfen ihn alle, sowohl aus ethischen als auch aus politischen Gründen. Anders liegt die Frage bei den Franzosen. In Frankreich sind die Juden ein Problem, aber doch lehnen die meisten der Befragten den Antisemitismus ab. Doch auch solche Menschen, die mit ihm sympathisieren, betonen, dass die Bewegung im Grunde nicht gegen Juden, gegen ihre »Rasse« oder Religion gerichtet sei; sie gehe im Grunde gegen den Kapitalismus, gegen die Herrschaft des Geldes und gegen Juden nur, insofern sie eben auf diesem Gebiet besonders hervorragten. In Deutschland und Österreich findet man dieselben Argumente wieder, manchmal vielleicht schärfer, leidenschaftlicher, und vor allem kommt hier die nationale Komponente hinzu. Viele sehen in der aufstrebenden Judentum eine wirtschaftliche und noch mehr eine völkische Gefahr; sie wird als ein Fremdkörper angesehen, der einer gesunden Entwicklung der Nation im Wege steht. Ganz besonders gilt das für die damals zahlreich aus dem Osten einwandernden Juden, denen man übertriebenen Reichtum wahrlich nicht anlasten konnte, die dann aber ihrer Armut und ihrer rückständigen Kultur wegen um so weniger willkommen waren.

Den Interviews von Bahr sind hier noch drei Stellungnahmen von Italienern hinzugefügt, die damals in einer anderen Zeitung erschienen waren. Sie sind ausführlicher und bringen noch eine Reihe interessanter Details, besonders den Zusammenhang des Antisemitismus mit religiösem Wahnsinn.

Hermann Greive versucht in seinem Nachwort die Argumente der verschiedenen Äusserungen zu ordnen, um den Gründen des vielschichtigen Phänomens des Antisemitismus näherzukommen. Der Antisemitismus, ein »Vorgang, der von der emotionalen Befangenheit über die politische Manipulation zur verbalen und realen Diskriminierung, letztlich zum Mord führt«, hat seine Hauptwurzel nicht im nationalen noch im sozialen Bereich – diese mögen mehr oder weniger schwergewichtig hinzukommen –, sondern im religiösen. Und da die Welt als Gegenschlag gegen die Aufklärung wieder religiöser zu werden beginnt, hat der Antisemitismus, heute vielfach

in der Gestalt des Antizionismus, immer noch nicht ausgespielt. Das Buch ist also nach wie vor aktuell und von einem Reichtum, der hier nur angedeutet werden konnte.

Annemarie Mayer, Tübingen

JACK BEMPORAD (Ed.): A Rational Faith, Essays in Honor of Levi A. Olan. Mit einem Vorwort von Gerald Klein. New York 1977. Ktav. 211 Seiten.

Dieses Buch ist eine Festschrift zu Ehren von Levi A. Olan, des emeritierten Präsidenten des Emanueltempels in Dalas (Texas) und ehemaligen Präsidenten der Rabbinerkonferenz Amerikas. Es hebt sich von der judaistischen Literatur dadurch ab, dass es darüber hinaus auch andere Themen behandelt. Unter den zwölf Autoren, die ihre Beiträge für diese Festschrift lieferten – alle sind Kollegen, Freunde und Schüler von Rabb. Levi A. Olan –, befinden sich neben rabbinischen Gelehrten auch Mediziner, Chemiker, Philosophen und Psychologen, die dem wissenschaftlichen Aspekt der Festschrift eine besondere Breitenwirkung verleihen.

Wenn in der Besprechung nur einige Essays hervorgehoben werden und auf sie kurz Bezug genommen wird, ist dies keine Priorisierung in bezug auf die Qualität, sondern hat seinen Grund in der Profession des Besprechers, der zufällig Judaist ist.

Auf die Studie von S. Atlas »On the Relation between Subject and Object«, in der der Verfasser das »Subject an sich« und das »Object an sich« ablehnt und für eine Verquickung der beiden plädiert, folgt B. Bambergers äusserst interessante Betrachtung über »Religion and the Arts«. Die von ihm aufgeworfene These, dass man in einer Gesellschaft, die den Glauben verloren hat, eine geistige »Erfrischung« in der Kunst sucht, regt zum Nachdenken an. Diesen Arbeiten durchaus kongenial ist J. Bemporads Beitrag über »Man, God and History« und vor allem W. Braudes Artikel über »The two Lives of Hillel's »Sandwich«, eine Frage, die im Judentum immer aktueller wird.

Während S. Sandmel seine Untersuchung in die Antike verlegt, um die Spuren der jüdischen Tradition bei Philo zu suchen und das Wesen jenes jüdischen Gesetzes zu untersuchen, das die hellenistischen Juden »Nomos« nannten, bleibt L. Feuer mit seinem Aufsatz »Influence of Abba Hillel Silver on the Evolution of Reform Judaism« bei einem aktuellen Thema der Gegenwart. Das Faszinierende an diesem Reformrabbiner – einer charismatischen Persönlichkeit – ist sein erfolgreiches Bemühen, das Reformjudentum von einer Haltung des Anti-Zionismus und Anti-Nationalismus abzubringen.

Die zwölf Aufsätze dieser Festschrift – sowohl die bereits erwähnten, als auch die nicht besprochenen – bilden eine interessante, zum Denken anregende und lesenswerte Einheit.

Jacob Allerhand, Wien

HAIM HILLEL BEN-SASSON (Hrsg.): Geschichte des jüdischen Volkes. München. Verlag C. H. Beck.

Erster Band: Von den Anfängen bis zum 7. Jahrhundert. Von Abraham Malamat / Hayim Tadmor / Menahem Stern / Shmuel Safrai. Übersetzung aus dem Englischen von Siegfried Schmitz. 515 Seiten mit 44 Abbildungen auf Tafeln und 13 Karten im Text, München 1978.

Zweiter Band: Vom 7. – 17. Jahrhundert. Das Mittelalter. Von Haim Hillel Ben-Sasson. Übersetzung von Modeste zur Nedden Pferdekamp. 434 Seiten mit 37 Abbildungen auf Tafeln und 5 Karten im Text, München 1979.

Dritter Band: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Erscheint 1980.